

Geschlechterbilder im Krieg

In meiner Abschlussarbeit an der Uni Münster habe ich die Geschlechterbilder in den deutschen Medien während des Kosovo-Kriegs untersucht.⁵¹⁵ Dabei habe ich mich an einem „Geschlechterensemble der Internationalen Beziehungen“ orientiert, das Jean Bethke Elstain formuliert hat.⁵¹⁶ Elstain beschreibt letztlich, dass es vier Leitbilder in den Internationalen Beziehungen gibt, die sich in der Berichterstattung wiederfinden: Das sind der Politiker, der Soldat und als „weibliche“ Gegenbilder die Soldaten- oder Kriegermutter und die „Schöne Seele“. Elstain beschreibt einen aufsteigenden Strang an Aktivität: Soldat und Politiker sind die aktiven, männlichen Figuren, Mutter und schöne Seele die passiven. Die „Kriegermutter“ ist dabei die Mutter im klassischen Sinne, die kleine Soldaten patriotisch erzieht, die „schöne Seele“ ist tendenziell die Pazifistin, die der Ebene von Krieg fern ist, aber als hegende und pflegende Krankenschwester, als trauernde Ehefrau o.ä. auch in Kriegsszenarien vorkommt. Selbst als Pazifistin ist ihr Klischee noch dafür gut, den Krieg zu rechtfertigen.

In den Medien findet man diese Geschlechterbilder in verschiedenen Abstufungen: Gemeinsam mit Andrea Nachtigall, die die Geschlechterbilder im „Krieg gegen den Terror“ untersucht hat,⁵¹⁷ habe ich das etwa am Beispiel der Soldatenbilder deutlich gemacht: Der „deutsche Soldat“ etwa ist im Kosovo-Krieg eine Sonderfigur, er ist nur wenig aktiv, macht quasi einen „Zivildienst in Fleckturn“, er kommt nahezu der „schönen Seele“ nahe. Dieses „verweiblichte“ Soldatenbild wird bemüht, um den amerikanischen Soldaten, deutlich martialischer dargestellt, als den eigentlichen Krieger zu präsentieren, während der deutsche Soldat lediglich humanitäre Hilfe leistet. Im „Krieg gegen den Terror“ gibt es dieses Bild zwar auch noch, es kommt allerdings mit den KSK-Soldaten auch ein kämpferischer deutscher Soldatentyp dazu.⁵¹⁸

515 Bewernitz, Torsten: Konstruktionen für den Krieg? Die Darstellung von ‚Geschlecht‘ und ‚Nation‘ während des Kosovo-Konflikts 1999 in den deutschen Printmedien. Münster 2010.

516 Elstain, Jean Bethke: Women and War. New York 1987.

517 Nachtigall, Andrea: Gendering 9/11. Medien, Macht und Geschlecht im Kontext des ‚War on Terror‘. Bielefeld 2012.

518 Bewernitz, Torsten und Andrea Nachtigall: Vom multikulturellen Sozialarbeiter zum stillen Profi – Soldatenbilder zwischen Kosovokrieg und ‚Krieg gegen den Terror‘. In: Konflikte auf Dauer? Rechtsradikalismus, Integrations-, Europa- und Nahostpolitik. Osnabrücker Jahrbuch Frieden und Wissenschaft 15/2008. S.167 – 182.

Bzgl. der „weiblichen“ Figuren finden wir im Kosovo-Krieg zwei weibliche Variationen: Zum einen ist dies als Übertreibung der „schönen Seele“ die „kleine Schwester“: noch passiver, noch wehrloser, noch mehr Opfer. Paradigmatisch für dieses Stereotyp war im Kosovo-Krieg die von der Bild-Zeitung präsentierte „kleine Albenite“, ein kosovarischer Flüchtlingsmädchen, das die Bild-Zeitung auf einem großen Titelfoto als „Gegenbild“ zu Slobodan Milošević stilisierte und angesichts emotionaler Leser*innen-Zuschriften „rettete“ und nach Deutschland holte – alles natürlich nahezu in Echtzeit in der Zeitung dokumentiert.⁵¹⁹ Cynthia Enloe hat das, was hier zum Vorschein kommt, mit dem Begriff „FrauenundKinder“ bezeichnet, denn traditionell sind es eben diese passiven „FrauenundKinder“, die als Opfer verteidigt werden müssen – „notfalls“ militärisch.⁵²⁰ Im „Krieg gegen den Terror“ kommt als neue Ebene der „embedded feminism“ hinzu – das Argument, dass man gegen die islamistischen Regime auch deswegen zu Felde ziehen müsste, weil sie dezidiert antifeministisch seien, hierzu gehört das gesamte Argumentationsfeld Burka, Schleier etc.⁵²¹ Das Eintreten für „Frauenrechte“, also die Möglichkeit für Frauen, aktiver zu werden, hält allerdings immer nur so lange an, wie die Frauen nicht tatsächlich aktiv für sich selber sprechen: Weder RAWA (Afghanistan)⁵²² noch die Frauen in Schwarz (Jugoslawien) waren den Medien viele Worte wert.

Zum anderen ist es die pazifistische und tendenziell ostdeutsche Soldatenmutter, die, im Gegensatz zur Kriegermutter, ihren Sohn nicht patriotisch erzieht, sondern aktiv dem Krieg entgegentritt. Dass sie ostdeutsch ist, ist durchaus von Relevanz 1999, denn das wird als Beleg dafür herangezogen, dass sie auf eine „realsozialistische“ Friedensrhetorik reingefallen sei und daher zu irrationalen Aktionen gegen einen – vermeintlich rationalen – Krieg neigt.⁵²³ Denn die Achse Irrationalität (Krieger/ schöne Seele) – Rationalität (Mutter/Politiker) ist der zweite relevante Ast dieses Geschlechterensembles.

519 Bewernitz 2010: S.236 – 240.

520 Enloe, Cynthia: Womenandchildren: Making Feminist Sense of the Persian Gulf Crisis, in: Village Voice, 25. September 1990, S. 29 - 32.

521 Dietrich, Anette und Andrea Nachtigall: Der Schleier vor den Augen. Feministische Analysen und die Konstruktion des Fremden im Diskurs um den 11. 9. in: analyse & kritik 459/2002. S.23; Bewernitz, Torsten und Andrea Nachtigall: Von ‚FrauenundKindern‘ zu ‚Embedded Feminism‘. Frauen(rechte) als Legitimation für militärische Intervention in den Medien – Variationen einer Legitimationsfigur zwischen Kosovo-, Afghanistan- und Irakkrieg. In: Engels, Bettina und Corinna Gayer (Hrsg.): Geschlechterverhältnisse, Frieden und Konflikt. Feministische Denkanstöße für die Friedens- und Konfliktforschung. Baden-Baden 2011. S.27 – 46.

522 Nachtigall 2012: S.358 – 366, 385ff.

523 Bewernitz 2010: S.240 – 248.

Die Herstellung der Geschlechter (Making Sex)

Aus meiner Untersuchung und der Andrea Nachtigalls geht hervor, dass das moderne dichotome Geschlechterensemble im Krieg besonders deutlich wird und zweitens, dass dieses aus mehr besteht als aus einer simplen Mann-Frau-Teilung. Und, vor allem ist festzustellen, dass drittens diese Geschlechterrollen „gemacht“, hergestellt werden. Eine solche Herstellung von Geschlechterunterschieden geht natürlich nicht von heute auf morgen, sondern ist ein lang anhaltender Prozess. Die Geschlechterbilder, die ich gerade angerissen habe, finden sich auch in anderen Zusammenhängen in ganz verschiedener Weise: Die russische Revolutionärin Vera Figner und die deutsche Journalistin Ulrike Meinhoff sind deswegen ganz besonders schlimme Terrorist*innen, weil sie nicht nur den fiktiven Gesellschaftsvertrag angreifen, der den souveränen Nationalstaat begründet, sondern auch den dazugehörigen Geschlechtervertrag, wie Carol Pateman in genannt hat, der diesem vorausgeht – denn der Gesellschaftsvertrag (das sieht man schon in dem beschriebenen Ensemble) ist ein reiner Vertrag unter Männern.⁵²⁴ Der „Geschlechtervertrag“ ist vor allem ein Vertrag über die Arbeitsteilung: Die Produktion gehört zur öffentlichen, männlichen Sphäre, die „Reproduktion“ zur privaten, weiblichen. Damit ist auch die angeblich so seriöse Wirtschaftswissenschaft, die Ökonomie, der männlich-öffentlichen Sphäre zugeordnet. Und in diesem Zusammenhang ist es entlarvend, dass die Darstellung von „FrauenundKindern“, von Opfern des Krieges, sämtlicher Ökonomie entbehrt, obwohl diese eine wesentliche Rolle spielt.⁵²⁵ Im Kosovo-Krieg z.B. wurde die Wirtschaft eigentlich nur in zweierlei Sinne erwähnt: Erstens, bzgl. eines vermeintlichen Aufschwungs der US-amerikanischen Wirtschaft durch Waffenproduktion und Militärhaushalt, zweitens in den Reaktionen der Börse auf den Krieg. Die „Opfer“ haben zwar einen oikos – einen Haushalt – aber offenbar keine relevante Ökonomie.

Mit dieser Teilung in Produktion und Reproduktion wurde auch die historische Arbeiterbewegung als eine männliche manifestiert. Denn die „Arbeiterbewegung“ in traditionellem Sinne galt als Bewegung der Lohnarbeiter. Wenn, aufgrund der wirtschaftlichen Lage, auch Frauen arbeiten sollten – etwa in der großen Krise der frühen 1870er Jahre oder nach dem Ersten und dem Zweiten Weltkrieg, weil das Männermaterial zerschossen war – stieß das auf heftigen Protest der traditionellen Arbeiterbewegung, und zwar nicht, um die Frauen zu schützen, sondern um sich, ganz ähnlich wie gegenüber ausländischen „Gastarbeiter*innen“ oder migrantischen Arbeitskräften im allgemeinen, gegen eine Niedriglohnkonkurrenz zu schützen. Ganz ähnlich wie im Falle des Krieges wird also auch hier gegen die „Frau“ Stellung bezogen, wenn sie aktiv wird und die private Sphäre verlässt. Auf bemerkenswerte Ausnahmen wird zurückzukommen sein.

524 Pateman, Carol: The Sexual Contract. Polity Press, Cambridge u. a. 1988.

525 Bewernitz 2010: S.283f.

Ähnlich wie der „Gesellschaftsvertrag“ a la Hobbes oder Locke ist auch der „Geschlechtervertrag“ eine liberale Illusion. Denn ein Vertrag setzt nach allgemeinen Rechtslehren Freiwilligkeit voraus. Tatsächlich aber basiert der Staat, die Wirtschaftsordnung wie auch das Geschlechterensemble auf Gewalt.

Die ursprüngliche Akkumulation (des weiblichen Körpers)

Beschrieben hat diesen gewaltförmigen Vorgang als erstes Karl Marx – es ist die berühmte „ursprüngliche Akkumulation“ (MEW 23: S.741 - 791). Karl Marx beschreibt mit diesem Begriff die gewaltsame Enteignung des Kollektivbesitzes – das, was modern als „commons“ beschrieben wird. Marx spricht übrigens meistens von der „sogenannten ursprünglichen Akkumulation“, die besser als „ursprüngliche Expropriation“ (Enteignung) zu bezeichnen wäre. Friedrich Engels' Studien zur Lage der arbeitenden Klassen in England folgend (MEW 2: S.229 - 506), ist Marx Beispiel die englische Allmende, die nun eingeehgt wird: Der Gemeindebesitz wird parzelliert. Eine häufige Widerstandsform der frühen Neuzeit war das Zertrampeln und Einreißen von Zäunen, also die privaten Räume wieder zu öffentlichen Räumen zu machen – wir finden hier durchaus eine Parallele zu heutigen Gentrifizierungsprozessen und den „Recht auf Stadt“-Initiativen, die sich dagegen wehren.

Das weist auch darauf hin, dass die „ursprüngliche Akkumulation“ kein einmaliger Prozess ist, der sich am Anfang des Kapitalismus vollzogen hat. Die (meist männlichen) Marxologen streiten darüber, ob Marx den Anfang der Entwicklung des Kapitalismus oder aber die immer wieder beginnende Kapitalakkumulation meinte. Eine deutliche Meinung dazu hatte Rosa Luxemburg, die in „Die Akkumulation des Kapitals“ (1913) die Wiederkehr dieser Prozesse beschreibt – dies begründet den „Imperialismus“.⁵²⁶ Rosa Luxemburg war zwar im engeren Sinne keine Feministin, aber dieses Denken ist grundlegend für eine nicht-bürgerliche feministische Theoriebildung. Erst mal aus einem recht offensichtlichen Grund: Die Allmende kennt den Unterschied zwischen „Privatheit“ und „Öffentlichkeit“ nicht, hier arbeiten Männer und Frauen gemeinsam, Reproduktion und Produktion sind nicht deutlich getrennt. Es wäre unsinnig, hier ein gleichberechtigtes Geschlechterverhältnis oder die Abwesenheit von Geschlechterhierarchien zu behaupten, aber das Geschlechterverhältnis stellt sich deutlich anders dar. Wenn Rosa Luxemburg die stetige Wiederkehr der ursprünglichen Akkumulation behauptet – in Form von Imperialismus, Kolonialismus, neuen Schuldknechtschaften etc. – dann impliziert dies eine immer neue Manifestierung eines spezifisch ka-

526 Luxemburg, Rosa: Die Akkumulation des Kapitals. Ein Beitrag zur ökonomischen Erklärung des Imperialismus. Berlin 1913.

patalistischen Patriarchats (das nicht das einzig mögliche Patriarchat ist). In dieser Tradition haben Maria Mies und Claudia von Werlhof Frauen auch als „die letzte Kolonie“ bezeichnet.⁵²⁷

Das führt uns zu dem wesentlichen Aspekt der ursprünglichen Akkumulation, die Marx kaum benennt: Der Expropriation des weiblichen Körpers. Die „ursprüngliche Akkumulation“, wie sie im ersten Band des Kapitals beschrieben ist, erklärt, wie die Teilung in zwei verschiedene Warenbesitzer*innen zustande kam: Die Eigentümer(*innen) von Geld, Produktions- und Lebensmitteln und die Besitzer*innen der Arbeitskraft, die rechtlich gleich und frei sind, aber ihre Arbeitskraft verkaufen bzw. vermieten müssen. Um diese Besitzer*innen der Arbeitskraft – die in der Öffentlichkeit agierenden Lohnarbeiter*innen – zu schaffen, war ein anderer Aspekt der ursprünglichen Akkumulation zentral, die Trennung von öffentlicher, bezahlter, produktiver – männlicher – und privater, unbezahlter, reproduktiver – weiblicher – Arbeit. Es ist die Enteignung des weiblichen Körpers, die u.a. bewerkstelligt wurde mit dem großen Feminizid des beginnenden Kapitalismus: Den Hexenverfolgungen.

Silvia Federici beschreibt diese Ereignisse in ihrem Buch „Caliban und die Hexe“.⁵²⁸ Es gibt viele Missverständnisse und Klischees über die Hexenverfolgung, z.B., dass sie im „dunklen“ Mittelalter stattfand, dass sie ein europäisches Phänomen sei, dass sie von der kirchlichen Inquisition durchgeführt wurde. Tatsächlich war die Folterung und Ermordung von geschätzten 300.000 Frauen (vereinzelt auch Männern) ein Phänomen der frühen Neuzeit, zweitens gab – und gibt! – es sie ebenso z.B. in den Amerikas (wo sie häufig mit Klischees von teuflisanbetenden „Wilden“ verbunden ist, wie im berühmtesten Beispiel Salem) und drittens waren ihre Träger viel eher der Staat und die Bevölkerung, vor allem die „rationalen“ Vertreter einer neuen Wirtschafts- und Staatsordnung. Die Inquisition konzentrierte sich tatsächlich – und in ihrer aktivsten Zeit auch früher – eher auf „Ketzer*innen“, auf Gruppen wie die Hussit*innen,⁵²⁹ die Katharer*innen⁵³⁰ und die Münsteraner Täufer*innen.⁵³¹ Der Begriff „Ketzer*in“ ist dem Eigennamen der Katharer*innen

527 Mies Maria und Claudia von Werlhof: Frauen, die letzte Kolonie. Zur Hausfrauisierung von Arbeit. Zürich 1992.

528 Federici, Silvia: Caliban und die Hexe. Frauen, der Körper und die ursprüngliche Akkumulation. Wien 2012.

529 Die Hussit*innen waren eine böhmische reformatorische Bewegung, die sich ab 1415 den Lehren von Jan Hus anschloss.

530 Die Katharer*innen waren vom 12. bis zum 14. Jahrhundert aktive Glaubensgemeinschaften mit verschiedenen philosophischen Traditionen.

531 Von der katholischen Siegermacht werden die Münsteraner Täufer*innen (1525 – 1535) „Wiedertäufer“ genannt. In Deutschland kaum beachtet, gilt das Münsteraner Täuferreich vor allem in Südeuropa als erstes sozialistisches Experiment. Ich habe mir sagen lassen, dass Literatur über das frühneuzeitliche Münster z.B. in der griechischen anarchistischen Subkultur sehr interessiert gelesen wird. Eines der ersten Konzerte, die ich während meines Studiums besuchte, war die spanische Punkband „Münsterland“,

entlehnt. Wie alle anderen genannten Strömungen waren das Christ*innen, der Begriff stammt aus dem griechischen *katharós* (rein). Den Strömungen ist allerdings eine andere Ethik gemeinsam, eine Ethik von kollektiver Arbeit und kollektivem Besitz – und das war es, was der Kirche eigentlich ketzerisch vorkam. Wir müssen uns diese ketzerischen Strömungen allesamt als zeitgenössische soziale Bewegungen vorstellen, meist bäuerlich geprägt und immer mit einer recht aktiven Rolle von Frauen, auch in Kämpfen. Volksethymologisch verband die Kirche den Begriff „Katharer/Ketzer“ mit lateinisch „*cattus*“, der Katze, dem Tier, das als Reittier des Satans galt und dem die Katharer*innen angeblich den Hintern küsst. Hier finden wir ein Motiv, das später auf Hexen übertragen wird und das dann in moderner Zeit zu einem Symbol des wilden Streiks (englisch: *wildcat*) wird. Die Klischees erotischer Handlungen mit Tieren zeigen gleichzeitig einen Wandel in der Wahrnehmung von Sexualität an – nicht nur Sodomie, auch Homosexualität (die zeitgenössisch unter Sodomie mit subsummiert wird) und Prostitution geraten in den Fokus der weltlichen und kirchlichen Gerichtbarkeit.

Die später weltlich verfolgte, gefolterte und ermordete Hexe ist hier angelegt: Es sind die aktiven Frauen in diesen Bewegungen. Deshalb ist die Hexe klischeemäßig alt: Nachdem die ketzerischen Bewegungen niedergeschlagen sind, sind es oftmals die Überlebenden und nun alten Frauen, die noch subversive Akte des Widerstands ausüben, die, im Kleinen und individuell, ohne den Schutz eines Kollektivs, die Traditionen des Gemeineigentums verteidigen, die sich, kurz gesagt, nicht in die „neue Ordnung“ integrieren wollen. Während gegen die Ketzer*innen Kriege geführt wurden – Kreuzzüge, die es durchaus nicht nur in das „gelobte Land“ gab – wurde gegen die Hexen ein juristischer Kleinkrieg geführt. Wie gesagt, hauptsächlich durch die Vertreter der „neuen Ordnung“, die das Gemeineigentum durch Privatkapital und das tradierte Wissen durch die moderne Wissenschaft ersetzten – es waren die Aufklärer, die vermeintlich Rationalen, die die Hexenjagd vehement verfochten.

Traditionelles Wissen bedeutet nun keineswegs, dass hier tatsächlich „Zauberei“ oder „Magie“ im Spiel war – Silvia Federici hält die Frage, was es denn nun genau war, für vergleichsweise irrelevant, relevant ist, dass dieses Wissen als Wissenschaft männlich eingehegt wurde. Das gilt insbesondere für Hebammen: Frauen wurde schlicht das Wissen um die Geburt – und vor allem die Verhinderung von Geburten – abgenommen. Die Frau wurde aus der Wissenschaft wie aus dem öffentlichen Leben entfernt und ihr wurde die Kontrolle über ihren Körper abgenommen, die Geburt wurde von männlichen Ärzten übernommen. Die Folterkammern waren gleichzeitig die ersten „Anatomiehörsäle“, in denen der weibliche Körper einer Beschauung durch männliche Experten unterworfen wurde – auch das hatte Einfluss auf das Verständnis von Geschlecht, denn hier wurde der

die sich durch die Täufer*innen zu ihrem Namen inspiriert war. Die populärste literarische Bearbeitung und gleichzeitig eine schöne Einführung ist: Blisset, Luther: Q. München 2002.

moderne biologische sex definiert.⁵³² Ein „moderner“ Staatstheoretiker, der Franzose Jean Bodin, Begründer der Souveränitätstheorie, macht den Zusammenhang deutlich. In seiner „De Magorum Daemonomania“ (dt. „Vom ausgelassenen wütigen Teufelsheer.“) erklärt er, dass der Staat die Verpflichtung habe, genug Arbeiter für die Wirtschaft zur Verfügung zu stellen: „Um dies zu bewerkstelligen, verlangte er eine strenge Polizei, die vor allem die Hexen und Hebammen bekämpfen sollte, die seiner Ansicht nach für so viele Abtreibungen, für die Unfruchtbarkeit von Paaren oder für den Geschlechtsverkehr ohne Empfängnis verantwortlich waren.“⁵³³ Es ging also um das, was Foucault „Biopolitik“ genannt hat, eine Kontrolle über den Körper zwecks Heranzüchtung neuer Arbeiter.⁵³⁴

Die Kontinuität der Hexenverfolgung oder: Die fortgesetzte Akkumulation des weiblichen Körpers

In diesem Sinne sind die heutigen Abtreibungsgegner*innen wie etwa die Initiator*innen der „1.000 Kreuze für das Leben“ legitime Nachfolger der Hexenjäger.⁵³⁵ Und zwar nicht, weil sie einem religiösen Fundamentalismus anhängen würden – ihre religiöse Meinung könnte man ihnen lassen – sondern weil sie Verfechter*innen der Enteignung des weiblichen Körpers sind: Der weibliche Körper gehört in der Diktion der „Lebensschützer*innen“ dem Staat, um weiter kleine Arbeiter*innen zu produzieren oder aber, in der rassistischen Konnotation, kleine Deutsche, die das Volk vor seiner „Selbstabschaffung“ retten sollen.

Diese Diskursposition – der weibliche Körper gehört der öffentlichen Gesellschaft und damit dem Staat – wird auch in anderen Formen verfochten und es geht darum, diese Position hegemonial, also kulturell vorherrschend, zu machen. Dazu gehört sowohl Thilo Sarrazins „Deutschland schafft sich ab“ und Daniel Bahrs „In Deutschland bekommen die Falschen die Kinder“ wie auch Eva Hermann und Jürgen Elsässer und auch die neue extremistische Homophobie á la Akif Pirrinci, der sich für die polemische Unterstreichung dieser antifeministischen Aussagen mit den marktradikalen Neocons der „eigentlich frei“ zusammengetan hat. Wir befinden uns hier in den tiefsten Sümpfen des zeitgemäßen Rechtsextremismus.

532 Laqueur, Thomas: Auf den Leib geschrieben. Die Inszenierung der Geschlechter von der Antike bis Freud. München 1996.

533 Mies, Maria: Patriarchat und Kapital. Frauen in der internationalen Arbeitsteilung. Zürich 1996. S.104.

534 Foucault, Michel: Der Wille zum Wissen. Sexualität und Wahrheit I. Frankfurt a.M. 1983; Foucault 2001.

535 Bewernitz, Torsten und Kerstin Jordan : Gegen 1000 Kreuze ... In: Materialien und Informationen zur Zeit 4/2009.

Und auch hier darf der Hinweis auf die Argumentationsmuster in den neuen Kriegen und Krisenpolitiken nicht fehlen: So wie Thilo Sarrazin behauptet, türkischstämmige Mitbürger*innen würden zu viele „Kopftuchmädchen“ produzieren, druckte die Junge Freiheit 1999 serbisch-nationalistische Thesen ab, dass Albaner*innen sich zu stark vermehren würden, um damit das serbische Volk auszurotten⁵³⁶ – und in der protofaschistischen ungarischen Regierung ist das Sexualverhalten von Sinti und Roma einerseits und von Menschen jüdischen Glaubens andererseits längst wieder Normalität. Es ist alarmierend, dass hier die drei biopolitischen Diskurspositionen, die Nira Yuval-Davis benennt, zusammenkommen: Die nationalistische „Menschen-sind-Macht-Position“, der Frauen auf Gebärmaschinen reduziert, die eugenische Position, die eine Qualität hinzufügt und der malthusianische Klassiker der Geburtenkontrolle für „andere“⁵³⁷ – es ergibt sich eine spezifische, neue, sich ausbreitende homophobe, misogynische (frauenhasserische) und rassistische explosive Positionsmischung, die in der Wirtschaftskrise virulent wird. Das führt auch zu einem dezidierten neuen Antifeminismus, der in der von Andreas Kemper durchleuchteten „Männerrechtsbewegung“ zum Vorschein kommt.⁵³⁸

Zusammengefasst: Es wurden nicht nur den Gemeinschaften die commons enteignet, es wurde den Frauen ihr Körper enteignet. Dieser gehörte nunmehr den Männern, unter denen der Gesellschaftsvertrag gilt – während Prostitution bislang geduldet wurde, Bordelle sogar zur Entspannung empfohlen wurden – auch durch die Kirche – wurde diese Form als selbst organisierter Verkauf der Sexualität nunmehr kriminalisiert, dagegen nahmen Massenvergewaltigungen – ähnlich wie jenen im heutigen Indien – massiv zu und wurden kaum verfolgt: Der weibliche Körper war die Kompensation für die Enteignung der männlichen Arbeiter, die damals noch als armes Proletariat besitzlos durch die Lande strichen. Vielleicht finden wir in den Hexenverfolgungen – die, wie angedeutet, auch durch die Bevölkerung stark betrieben wurden, z.B. um sich das Eigentum der Hexen anzueignen – eine historische Parallele nicht nur zu den indischen Massenvergewaltigungen, sondern auch z.B. zu den Frauenmorden in Ciudad Juarez in Nordmexiko. Denn die Massenhysterie lässt sich nicht mit Eigentumsneid und Hexenglauben erklären, vielleicht aber mit einem radikalen Struktur- und Alltagswandel, der viele Männer plötzlich ohnmächtig machte.

536 Bewernitz 2010: S.142 – 147.

537 Yuval-Davis, Nira: Geschlecht und Nation. Emmendingen 2001. S.48 – 67.

538 Kemper, Andreas: (R)echte Kerle: zur Kumpanei der MännerRECHTSbewegung. Münster 2011.

Arbeiterbewegung und Geschlechterverhältnis

Die Frau wurde also aus der Wissenschaft entfernt, ihr Wissen wurde unglaublich gemacht, ihr Körper wurde enteignet und sie wurde in die reproduktive Privatsphäre verbannt. Das ist der gewaltsame Ursprung unseres Geschlechterbildes in Wirtschaft, Politik und Krieg. Während das bei Marx relativ unterbelichtet ist, gab es übrigens durchaus Tendenzen in der Arbeiterbewegung, die dies thematisiert haben. Am bekanntesten dürfte August Bebel's „Die Frau und der Sozialismus“ sein.⁵³⁹ Bebel erkennt zumindest implizit die Frage der reproduktiven und der produktiven Teilung, wenn er beschreibt, dass die Frau durch die Lohnarbeit zum Eigentum des Mannes, und das ist in diesem Fall der Arbeiter, wird. Gleichzeitig betont er ausdrücklich, dass die vermeintlich „angeborenen“ reproduktiven Fähigkeit á la Mütterlichkeit, Gebärfähigkeit, Reinlichkeit, Sparsamkeit (denken wir an die auch von Angela Merkel heutzutage strapazierte „schwäbische Hausfrau“!) keineswegs „natürlich“ sind. Wesentlich deutlicher noch wird Friedrich Engels in „Der Ursprung der Familie, des Privateigentums und des Staates“ (MEW 21: S. 25–173). Friedrich Engels verweist deutlich auf das klassische Desiderat des Marxismus, das nämlich das „bestimmende Moment in der Geschichte“ keineswegs nur die Produktion ist, sondern auch die „Reproduktion des unmittelbaren Lebens“. Das führt dazu, dass in meiner Ausgabe aus der DDR von 1951 die Redaktion eine Fußnote gesetzt hat, die erläutert, dass Engels hier eine „Ungenauigkeit“ unterlaufen sei. Kurz: Die Betonung der Relevanz der Geschlechterverhältnisse ist Grund genug, dem Erfinder des Marxismus von Seiten des „Marxismus-Leninismus“ eine Abweichung von der wahren Lehre zu unterstellen.

Eine ganz entscheidende Weiterentwicklung dieser Position, die Feminismus und Klassenkampf zusammendenkt, ist aus der italienischen Gruppe „Lotta Femminista“ hervorgegangen. 1973 erschien Mariarosa Dalla Costa's „Die Macht der Frauen und der Umsturz der Gesellschaft“ auf deutsch im Merve-Verlag.⁵⁴⁰ Mariarosa Dalla Costa und Silvia Federici waren aktiv in der Kampagne für einen Lohn für Hausarbeit, in dem es nicht so sehr um den Lohn ging, sondern letztlich darum, die Hausarbeit als reproduktive Arbeit zu dekonstruieren und von der männlich konnotierten Lohnarbeit ununterscheidbar zu machen. Wenn wir uns also fragen „Wat is eene Hex?“, ist die Antwort schlicht: die aktive Frau in der Öffentlichkeit. Das haben etwa in Russland die Aktivist*innen von Pussy Riot zu spüren bekommen.⁵⁴¹ Und dieses Beispiel zeigt im russischen Diskurs die moderne Verquickung von Misogynie, Homophobie und religiösem Fundamentalismus auf. Die finden wir übrigens verstärkt auch in afrikanischen Staaten, in denen Hexenverfolgungen zunehmen – nicht aufgrund eines in Afrika angestammten „Volksglau-

539 Bebel, August: Die Frau und der Sozialismus. Berlin 1990 [Zürich 1879].

540 Dalla Costa, , Maria und Selma James: Die Macht der Frauen und der Umsturz der Gesellschaft. Berlin 1973.

541 Pussy Riot: Pussy Riot! Ein Gebet für die Freiheit. Hamburg 2012.

bens“, sondern aufgrund von missionarischen Interventionen US-amerikanischer christlicher Fundamentalist*innen mit eindeutigen ökonomischen Interessen.⁵⁴² Ein interessantes Beispiel in Bezug auf meine Eingangserklärungen ist Natascha Kampusch, denn das erschließt sich nicht von alleine: Natascha Kampusch ist als Beispiel deswegen so interessant, weil sie aufzeigt, was das Geschlechterensemble auch soll: Als von einem Mann entführtes Kind ist sie das Opfer par excellencé. Und Opfer haben vor allem passiv und leidend zu sein, denn sie erfüllen eine patriarchale Funktion: Sie müssen als Legitimation erhalten, für Forderungen wie „Todesstrafe für Kinderschänder“ bis zu Kriegs begründungen wie etwa die Befreiung der afghanischen Frau von der Burka. Diejenigen, die entscheiden, wie man den Opfern hilft und sie schützt, sind die aktiven Männer. Wenn die Opfer sich selber um ihre Probleme kümmern – wenn sie sie, wie Kampusch, in der Öffentlichkeit selber thematisieren oder wenn sie das vermeintlich Repressive umdrehen zu einem Emanzipationsinstrument, wie jene junge Afghanin, die ihre Spraydosen für subversive Street Art unter der in diesem Sinne praktischen Burka versteckt hat – können die Männer nicht mehr entscheiden, was getan wird. Das ist der Hintergrund der medialen Hetze, der Kampusch ausgesetzt war.⁵⁴³ „Auf das Opfer darf keiner sich berufen“ hat Ingeborg Bachmann formuliert.

Schlussfolgerungen:

Von der Arbeiterbewegung zur Arbeiter*innenbewegung

Der entscheidende Punkt ist: Das Bild der passiven, privaten, reproduktiv tätigen Frau ist konstruiert. Es ist aber erstens nicht einfach durch einen Diskurs durch das allgemeine Gerede, konstruiert, sondern auch sehr materiell und gewaltsam. Diese Konstruktion ist in nichts immaterieller als – klischeemäßig gesprochen – „das Kapital“. Im Gegenteil sind diese Aspekte schlicht überhaupt nicht trennbar. Engels stellte entsprechend fest, dass „in einer gegebenen Gesellschaft der Grad der weiblichen Emanzipation das natürliche Maß der allgemeinen Emanzipation ist.“ (MEW 20: S.242) Dalla Costa formulierte entsprechend, dass die Befreiung des Mannes nur durch die Befreiung der Frau zu erreichen ist.⁵⁴⁴ Diese Konstruktion des Geschlechterensembles ist extrem wirksam und konstituiert unser momentanes kapitalistisches System, und zwar nicht anders und nicht weniger als der Widerspruch von Kapital und Arbeit. Entsprechend ähneln sich die Angriffe des Systems aus der Zeit der Hexenjagd strukturell mit den heutigen systemischen Angriffen.

542 Federici 2012: S.12.

543 Diese Parallele ist zuerst Sara Lohoff aufgefallen.

544 Dalla Costa 1973.

Ein zweiter entscheidender Punkt ist: Natürlich sieht die „Realität“ ganz anders aus. Es gibt keine spezifische weibliche Natur, die Frauen für Reproduktionsarbeiten mehr befähigt oder aber sie friedfertiger macht. Es stimmt einfach nicht, dass Frauen passiv blieben oder nicht kämpften: Die Geschichte hat die Anführerinnen unsichtbar gemacht, aber in den ketzerischen Bewegungen waren Frauen Anführerinnen, bei den Kämpfen gegen die Einhegung der Allmende in England gab es zahlreiche weibliche Captains. „Passiv“ wurden Frauen immer erst, wenn sie mit Gewalt dazu gezwungen wurden. In der offiziellen Geschichtsschreibung der Arbeiterbewegung tauchen kaum Frauen auf – wie auch, wenn sich diese Geschichtsschreibung auf die Industriefabriken konzentriert, aus denen Frauen meist und mehrheitlich ausgeschlossen wurden? Die Ausnahme des Crimmitschauer Textilarbeiter*innenstreiks wurde zwar aufgenommen, aber der erfolgreiche wilde Streik für einen gleichen Lohn von 1.600 migrantischen Arbeiterinnen (bei insgesamt 2000 Streikenden) 1973 bei Pierburg/Neuss fehlt meist immer noch.⁵⁴⁵ E.P. Thompson hat in seiner Studie zur „moralischen Ökonomie“⁵⁴⁶ dezidiert darauf hingewiesen, dass Hungerrevolten im späten 18. und frühen 19. Jahrhundert oft von Frauen angeführt wurden. Dasselbe gilt für die Hungerrevolten in den Krisenjahren 1816/17 in Deutschland. Auch hier bleibt festzuhalten: Die Klassenspaltung in eine männliche Lohnarbeiterkaste und eine weibliche Reproduktionsarbeitskaste war noch nicht beendet, die Frauen führten so lange Revolten an, wie sie Bestandteil der weniger auseinander dividierten Arbeitswelt waren bzw. dann, wenn die Lohnarbeit nicht im Mittelpunkt der Revolten stand und steht. Streiks in der männlich dominierten Großindustrie finden weniger Frauen vor, dies ändert sich aber aktuell wieder mit dem Wandel der Arbeitswelt. Mit auch von Frauen geprägten Hungerrevolten begann der Zyklus der aktuellen Krisenproteste 2007/2008 im nördlichen Afrika oder z.B. auf Haiti. In Ägypten waren sie neben den Streiks im Textilsektor Auslöser der ägyptischen Revolution 2011. Der Aufstand der Zapatistas wäre gar nicht möglich gewesen ohne den berühmten „Aufstand vor dem Aufstand“, der 1993 zu den revolutionären Frauengesetzen der EZLN führte⁵⁴⁷ – auch dies eine Reaktion auf die sich anbahnende Peso-Krise und die neoliberale Antwort darauf, das Nordamerikanische Freihandelsabkommen NAFTA.⁵⁴⁸ Und wir können davon ausgehen, dass Ähnliches für die Anti-IWF-Riots der 1980er Jahre gilt, als Struktur Anpassungsprogramme des IWF die Schuldenkrise in Afrika, Südamerika und Osteuropa regeln sollten. So auch im Jugoslawien der 1980er Jahre, hochverschuldet sollte das Land Sparprogrammen ausgesetzt werden, die im Prinzip denen gleichen, die heute in Griechenland, Spanien, Italien oder Por-

545 Braeg, Dieter (Hrsg.): Wilder Streik – das ist Revolution. Der Streik der Arbeiterinnen bei Pierburg in Neuss 1973. Berlin 2012.

546 Thompson, E.P.: The Moral Economy of the English Crowd in the 18 Century. S.115f. In: Past and Present. A journal of historical studies, Bd 50, 2001. S. 76 - 136.

547 Zwischenzeit e.V.: Das Recht glücklich zu sein. Der Kampf der Zapatistischen Frauen in Chiapas/Mexiko. Münster 2009.

548 Bewernitz 2002: S.48 – 54.

tugal Anwendung finden. Die massive Welle an Arbeiterkämpfen und wilden Streiks wurde kanalisiert in einen neuen, nationalistischen Separatismus, der zu den „Balkan-Kriegen“ der 1990er Jahre führte – dies ist eben der ökonomische Hintergrund, den die Medien völlig verschweigen. In Griechenland bekommt die nationalsozialistische Chrysi Avgi (Goldene Morgenröte) mittlerweile gut sieben Prozent der Stimmen, obwohl faschistische Organisationen dort vor der Krise keinerlei Bedeutung hatten. Gleichzeitig pferchte die griechische Regierung bis vor kurzem Flüchtlinge, mit deren massiver Zahl das Land angesichts des abgeschoteten Europa nicht mehr fertig werden kann, in Internierungslager – und auch andere unerwünschte Personen, darunter Transgender.

Die beschriebenen Beispiele von kämpfenden Frauen bedeuten nicht, dass nun Frauen tatsächlich die kämpferischeren Personen wären, sie sind aber eben auch nicht „passiver“ oder „friedfertiger“ als Männer. Wenn der Klassenkampf wahrgenommen wird als Kampf männlicher Arbeiter in Fabriken, sind Frauen selbstverständlich unsichtbar. Folglich ist dies eine völlig verkehrte Wahrnehmung des Konflikts von Kapital und Arbeit. Denn wie wir gesehen haben, ist die Konstruktion der Frau ein Fundament des Kapitalismus. Und eingedenk der fortgesetzten ursprünglichen Akkumulation, die immer auch eine Akkumulation des – vor allem weiblichen – Körpers ist und deren Gewaltförmigkeit in Krisensituationen wie der aktuellen eskaliert, wird deutlich, dass die Geschlechterdifferenz in der Krise besonders bedeutsam wird. Es finden neue Angriffe auf den Körper statt, als Arbeitsmaschine und als auszubeutende Ressource auf dem „Fleischmarkt“, wie Laurie Penny die kapitalistische Zurichtung des weiblichen Körpers genannt hat.⁵⁴⁹

So wie der Entzug der Arbeitskraft – sprich: der Streik – das klassische Widerstandsmittel der klassischen Arbeiterbewegung ist, so ist folglich der Entzug des Körpers das Königsmittel des Reproduktionsstreiks. Und dabei ist deutlich zu betonen: Jenseits von Geschlechtszuschreibungen ist das Sache aller Geschlechter. Klischeehaft könnte man den Gebärstreik anführen, der seit 411 v.u.Z. in Aristophanes „Lysistatra“ sicherlich der Reproduktionsstreik par excellencé ist – aber selbst ein Gebärstreik müsste heute nicht Sache eines Geschlechts sein. Es geht aber keineswegs nur darum: Wenn die Körper die Objekte sind, die das Kapital expropriert, dann sind sie dadurch prekär, gefährdet. Das gilt in der Tat besonders für den weiblichen Körper, der als „Top-Modell“ zugerichtet wird, der als männliches Eigentum vergewaltigt wird (meist übrigens, um zwischen Männern

549 Penny, Laurie: Fleischmarkt. Weibliche Körper im Kapitalismus. Hamburg 2012. In dem plausiblen Sinne, wie Laurie Penny es dargestellt hat, ist bei der Zurichtung des weiblichen Körpers Klassenfeind und Hexenjägerin Nr. 1 Heidi Klum, um einmal kurz und gerne verkürzte und personalisierte Kapitalismuskritik anzuwenden. Wütend sein ist nämlich in dem grundlegenden Klassenkonflikt viel nützlicher als Denken.

zu kommunizieren), der in die private Reproduktionssphäre gedrängt und damit, wie Judith Butler sagt, als „irreal“ gilt.⁵⁵⁰ Es kommt darauf an, diese als Realität zu begreifen.

„Wenn es in [der] Öffentlichkeit einen Körper gibt, ist er männlich und voraussetzungslos, vermeintlich frei, um zu schaffen, ohne selbst geschaffen zu sein. Und der Körper in der privaten Sphäre ist weiblich, alternd, fremd oder kindisch und vorpolitisch.“⁵⁵¹

Das ist das Körperverständnis des Kapitalismus. Dagegen ist mit Judith Butler das Verständnis zu setzen, dass ein Körper niemals allein ist, sondern erst in dem zwischenräumlichen Agieren materiell wird, in dem Sinne, dass er wahrnehmbar ist, dass er sozial ist. Es gibt in diesem Sinne (und hier ähnelt Butlers Argumentation derjenigen von Marx in den Feuerbachthesen) den Körper erst in dem Interagieren der Körper. Judith Butler sieht diese Trennung der Körper tendenziell in der aktuellen Bewegung gegen die Krise aufgehoben – auf dem Tahir-Platz in der Ägyptischen Revolution oder im Zucotti-Park während der Occupy-Proteste wurde die geschlechtliche Arbeitsteilung tendenziell aufgehoben und neu verteilt.⁵⁵² Die Geschlechterrollen, die wir einnehmen, sind Produkt der Entfremdung, die der junge Marx diagnostiziert, „Charaktermasken“, um mit der „Kritik der politischen Ökonomie“ zu sprechen. Und die „wirkliche Bewegung“, die Marx „Kommunismus“ nennt, zielt darauf, diese Entfremdung aufzuheben. Darauf zielt ebenso die feministische Parole, dass das Private öffentlich ist. Und wenn wir eine solche Analyse von ursprünglicher Akkumulation als misogynem Projekt gegen den weiblichen Körper ernst nehmen, wenn wir folglich schon die Trennung von produktiver und reproduktiver Arbeit nicht anerkennen und schon gar nicht deren Zuweisungen zu einem Geschlecht, eine Zuweisung, die im Krieg und in der Krise besonders deutlich wird, dann hat das weitläufige Konsequenzen von unserem Verständnis von Klassenkampf und Generalstreik. In der Auftaktrede zur Kampagne für einen Lohn für Hausarbeit 1973⁵⁵³ betonte Mariarosa Dalla Costa:

„No strike has ever been a general strike. When half the working population is at home in the kitchens, while the others are on strike, it's not a general strike.“

Das heißt z.B. einen bedeutenderen Fokus auf prekarierte und „feminisierte“ Arbeiten zu legen, von denen Hausarbeit nur eine ist. So wie der klassische Streik bereits andeutet, dass es nicht das Gelbe vom Ei ist, „Arbeiter“ sein zu müssen, so drückt ein in die Reproduktion ausgeweiteter Streik aus, dass es nicht das Gelbe vom Ei ist, die vom Kapitalismus vorgesehene Geschlechterrolle auszufüllen. Dalla Costa formulierte: „Wenn Männer die Arbeit verweigern, halten sie sich

für Militante, wenn wir [die Frauen] die Arbeit verweigern, halten sie uns für Nörglerinnen“⁵⁵⁴ (was noch mal darauf hinweist, dass Klischees von Emotionalität zum kapitalistischen Gender-Konstrukt gehören). Klassenkampf und Generalstreik müssen unter diesen Gesichtspunkten ganz neu und auf anderen Ebenen diskutiert und definiert werden.

In diesem Sinne abschließend zwei Anregungen: Der eine Aspekt, wie hier anzuschließen ist, ist eine queere Kapitalismuskritik, die sowohl einerseits an Marx wie andererseits an Foucault und Butler anschließen kann, wie sie Heinz-Jürgen Voß vorschlägt: Konstruierte Zweigeschlechtlichkeit als „besondere Weise[n] der Produktion aufzufassen“, wie es laut Marx (hier zit. nach Voß⁵⁵⁵) auch z.B. für Familie oder Kunst zutrifft. Denn „Queer – also das Beenden von Diskriminierungen, Benachteiligungen und Normierungen – heißt, sich für Selbstbestimmung von Menschen einzusetzen. Dabei sind klar die ökonomischen Bedingungen einzubeziehen [...]. Daraus folgt für Voß vor allem: „Praxis“ und die precarias a la deriva machen – dies ist die zweite Anregung – dazu konkrete Vorschläge: Die „Precarias a la deriva“ sind eine Frauengruppe, die sich im Juni 2002 während des damaligen spanischen Generalstreiks gegründet hat. Sinngemäß bedeutet ihr Name „die (weiblichen) Prekären, die sich treiben lassen“, oder auch die „(weiblichen) Prekären in Verschiebung“ – der Name ist auch eine Anspielung auf den Schlüsselbegriff *derive* der Situationist*innen. Die Frage, die ihr Buch leitet, „Was ist dein Streik?“⁵⁵⁶ stellten die Precarias während des Generalstreiks in Spanien 2011. Anstatt nur „Streikposten zu stehen“ begannen sie, durch die Stadt zu streifen und Fragen zu stellen, sie begannen eine militante Untersuchung in Tradition des italienischen Operaismus, um, wie es die Herausgeber*innen der deutschen Übersetzung ausdrücken, „voneinander zu wissen“, also um Erfahrungen auszutauschen und so eine Basis für Solidarität und gemeinsames Handeln wiederherzustellen. Die Precarias gehen davon aus, dass die neuen Fragmente der Arbeiter*innenklasse nicht von vornherein etwas gemeinsam haben, sondern dass dieses Gemeinsame erst entdeckt werden muss. Das in den 1970ern im Operaismus entstandene Konzept der militanten Untersuchung führen sie dabei auch zurück auf die zapatistische Formulierung „Fragend schreiten wir voran“. Dabei berücksichtigen sie in starker Weise das Geschlechterverhältnis und auch die Komponenten des Rassismus, ohne diese Aspekte losgelöst vom Kapitalismus zu betrachten. Die Precarias liefern eine Analyse, die von einer nicht rein ökonomischen Prekariisierung ausgeht und schlagen gegen eine ausschließende Bürgerschaft (*ciudadanía*) eine „Sorgegemeinschaft“ (*cuidanía*) vor, die erst durch Erfahrungsaustausch entstehen kann, und durch die eine damit einhergehende Dekonstruktion herrschender

550 Judith Butler: Körper in Bewegung und die Politik der Straße. S.115. In: Luxemburg. Gesellschaftsanalyse und linke Praxis 4/2011. S.110 - 122.

551 Butler 2011: S.113.

552 Butler, Judith: Für und gegen Prekarität. In: Infogruppe Bankrott (Hrsg.): Occupy Anarchy! Libertäre Interventionen in eine neue Bewegung. Münster 2012. S.81 – 85.

553 Dalla Costa, Mariarosa: „A General Strike“. Originally published in All Work and No Pay: Women, Housework and the Wages Due. Falling Wall Press. [1975]

554 Dalla Costa 1973.

555 Voß, Karl-Heinz: Weg mit dem Queer-Ding! Ansätze für eine queere Kapitalismuskritik [2011], http://schwule-seite.de/Ansaeetze_fuer_eine_queere_Kapitalismuskritik.pdf, 04.10.2015.

556 Precarias a la deriva: „Was ist dein Streik?“ – Militante Streifzüge durch die Kreisläufe der Prekarität. Wien 2011.

Zwiespälte erreicht werden kann. Der Vorschlag einer Sorgegemeinschaft lässt ein sehr schlichtes, aber ebenso wichtiges Charakteristikum der traditionellen Arbeiter*innenbewegung wieder in den Fokus rücken: die Solidarität. Diese Sorgegemeinschaft – letztlich eine sich durch Austausch selber bewusst gewordenen, miteinander solidarischen Unterklasse von Prekären soll auf den drei Säulen einer sozialen, politischen und ökonomischen Organisation stehen.

Sicherlich wäre das Konzept der Precarias a la deriva zu diskutieren, aber es ist auf jeden Fall ein erster Schritt von einer traditionellen Arbeiterbewegung, die tatsächlich oft Gemeinsamkeiten betonte, wo keine waren und für diese oft falsche Gemeinschaftlichkeit die „Anderen“ ausgrenzte, hin zu einer Arbeiter*innenbewegung, in der das Sternchen (*) eben nicht nur die geschlechtlichen ‚Differenzen‘ darstellen soll, sondern die Diversität, die die Arbeitenden in allen möglichen anderen Dingen durchaus trennen, ohne ihre gemeinsame Rolle zu verleugnen: Die Möglichkeit, die wir eben alle gemeinsam haben, viel zu verändern, in dem wir gemeinsam nichts tun.

Torsten Bewernitz

Nothing?
in
Common.



Differenzen in der Klasse